

Hamburg, 31. August 2025

**Michelgruß zum 11. Sonntag nach Trinitatis:
Rittertag der Hamburgischen Kommende des Johanniterordens**

Sehr geehrte Damen und Herren,

mit dem Wochenspruch aus dem 1. Brief des Apostels Petrus grüßen wir Sie herzlich aus der Hauptkirche St. Michaelis: „Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.“ (1. Petrus 5, 5b).

Mit unseren Gedanken und Gebeten sind wir besonders bei den Menschen, die von Krieg, Gewalt und Hunger betroffen sind – in Israel und Gaza, in der Ukraine und an so vielen Orten unserer Welt.

Als Pfarrteam stehen wir gemeinsam mit Diakonin Frickmann für Sie als Ansprechpartner für Seelsorge sowie für weitere Unterstützungsmöglichkeiten insbesondere älterer Gemeindeglieder zur Verfügung. Sie erreichen uns über das Kirchenbüro (Tel. 040 37678-0).

Diesen Michelgruß versenden wir als E-Mail oder per Post und stellen ihn auch zum Download auf unserer Internetseite (www.st-michaelis.de) zur Verfügung. Bitte leiten Sie ihn gern auch weiter oder verweisen Sie Interessierte an unser Kirchenbüro.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen
Ihre

Hauptpastor Alexander Röder

Pastorin Julia Atze

Pastorin Corinna Senf

Psalmgebet:

Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Psalm 145, 8

Der HERR hält alle, die da fallen,
und richtet alle auf, die niedergeschlagen sind.

Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen
und gnädig in allen seinen Werken.

Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen,
allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren,
und hört ihr Schreien und hilft ihnen.

Psalm 145, 14.17-19

Gnädig und barmherzig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Psalm 145, 8

Lied: EG 299, 1-3

Predigttext: Hiob 23, 1-17

1 Hiob antwortete und sprach: 2 Auch heute lehnt sich meine Klage auf; seine Hand drückt schwer, dass ich seufzen muss. 3 Ach dass ich wüsste, wie ich ihn finden und zu seiner Stätte kommen könnte! 4 So würde ich ihm das Recht darlegen und meinen Mund mit Beweisen füllen 5 und erfahren die Reden, die er mir antworten, und vernehmen, was er mir sagen würde. 6 Würde er mit großer Macht mit mir rechten? Nein, er selbst würde achthaben auf mich. 7 Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten, und für immer würde ich entrinnen meinem Richter! 8 Aber gehe ich nach Osten, so ist er nicht da; gehe ich nach Westen, so spüre ich ihn nicht. 9 Wirkt er im Norden, so schaue ich ihn nicht; verbirgt er sich im Süden, so sehe ich ihn nicht. 10 Er aber kennt meinen Weg gut. Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold. 11 Denn ich hielt meinen Fuß auf seiner Bahn und bewahrte seinen Weg und wich nicht ab 12 und übertrat nicht das Gebot seiner Lippen und bewahrte die Reden seines Mundes bei mir. 13 Doch er hat's beschlossen, wer will ihm wehren? Und er macht's, wie er will. 14 Ja, er wird vollenden, was mir bestimmt ist, und hat noch mehr derart im Sinn. 15 Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht, und wenn ich darüber nachdenke, so fürchte ich mich vor ihm. 16 Gott ist's, der mein Herz mutlos gemacht, und der Allmächtige, der mich erschreckt hat; 17 denn nicht der Finsternis wegen muss ich schweigen, und nicht, weil Dunkel mein Angesicht deckt.

Predigt von Hauptpastor Alexander Röder:

Liebe Gemeinde,

Hiob hat keine Sünde begangen und keine Schuld auf sich geladen, die sein grauenhaftes Schicksal begründen könnte. Wie schwer es für uns auch zu ertragen ist, müssen wir doch wahr- und ernstnehmen, dass es Gott war, der Satan dazu aufgefordert hatte, Hiob die schrecklichsten Dinge anzutun: ihm seine Kinder zu nehmen, sein Vieh, seine Habe und ihn mit Krankheit und Aussatz zu plagen.

Die ersten beiden Kapitel des Buches Hiob erzählen diese knapp zusammengefasste Geschichte, erzählen von diesem Gott, der eine Wette mit Satan, dem himmlischen Staatsanwalt, abschließt, um Hiobs Glauben auf die Probe zu stellen und seinen treuen Diener tatsächlich in Versuchung zu führen, Gott zu verfluchen und zu verwerfen. Hiob versucht verzweifelt, sich zu orientieren zwischen seinem Leiden, seiner Überzeugung, nichts Unrechtes getan zu haben, und einem schweigenden Gott, und drei Freunden, die ihn immer heftiger bedrängen, die Schuld für seine Situation bei sich nicht nur zu suchen, sondern endlich auch einzusehen.

Wer hat Mitleid mit diesem Herren Kranken, um ein wichtiges Wort unseres Ordensvokabulars auf Hiob anzuwenden? Gott? Satan? Seine drei Freunde?

Wie oft sind die drei Freunde, die Hiob zu trösten suchen, ihn aber zugleich drängen, eine Schuld anzuerkennen, die er nicht auf sich geladen hat, in Kommentaren als „sogenannte Freunde“ bezeichnet worden, die einfach beim alten Stremel des Denkens über Gott bleiben und das Schicksal Hiobs einzig als Folge seines eigenen sündigen Tuns denken und beschreiben können. Es ist leicht, von hoher Warte die Freunde zu kritisieren, weil ihnen der Weitblick fehle, den ihre Kritiker zu haben meinen. Aber sie sind Hiobs Freunde. Sie sind zu ihm gekommen in seiner Not und Verzweiflung. Sie haben ihn nicht allein gelassen, sondern weinen mit ihm und trauern mit ihm und sie schweigen neben ihm, weil sein Leiden so furchtbar ist. Wie gut, dass sie so menschlich sind – so christlich auch, könnte ich sagen, dabei sind sie es nicht und sind es doch. Aber sie sind eben auch fehlbar menschlich und Kinder ihrer Zeit und ihrer Denk- und Glaubensmuster. Je mehr Hiob insistiert, dass er nichts Falsches und nichts Sündiges getan habe – und er hat es nicht, wie wir wissen – desto tiefer graben sich auch die Freunde in ihren Positionen ein und fangen an, Hiob Vorwürfe zu machen.

Wir fühlen mit Hiob in seiner Situation, und das ist recht so. Aber sind wir nicht im Tiefsten auch wie seine Freunde?

In unserem Textabschnitt antwortet Hiob auf die vorangegangene Rede seines Freundes Elifas. Zwei lange Redezyklen mit den Freunden sind schon vorangegangen, und hier finden wir Hiob in einer sich im Verlauf der Reden immer mehr aufheizenden Argumentation. Elifas hat Hiob gerade vieles von dem vorgeworfen, was Jesus in der großen Gerichtsrede des Matthäusevangeliums als Maßstab für Erwählung oder Verwerfung durch Gott aufzählt: Hiob hätte Hungerige nicht gespeist und Menschen die Kleidung entrissen. Er hätte sich auf Gottes Boden breitgemacht und den Reichtum für sich eingefahren. Elifas steigert sich immer weiter in seine Vorwürfe hinein. Hiob ist schuldig an seinem Schicksal.

Und Hiob? Er klagt darüber, dass er Gott nicht vor Gericht ziehen kann, um seine Unschuld zu beweisen. Man stelle sich dieses Bild vor – Gott auf der Anklagebank. Aber wird er da nicht immer wieder hingeworfen, wenn wir Menschen versagen und Menschen Menschen die grausamsten Dinge antun?

Wie kann Gott das zulassen? Was für ein grausamer Gott ist das.

Und was für ein Dilemma für uns Menschen, einen Schuldigen finden zu wollen für das Schicksal so vieler Menschen und darüber selbst oder gerade den zu verurteilen, der als einziger Trost und Halt sein kann in jeder Not, die menschliche Macht übersteigt.

Wo bist du, Gott, damit ich mich von Angesicht zu Angesicht vor Gericht mit dir austauschen kann? Hiob hat Argumente genug für seine Unschuld und wäre eloquent genug, sie vor Gott auszubreiten. Er ist der Redliche, und könnte es Gott beweisen und sein Gericht über ihn als Unrecht entlarven.

Mit Gott vor Gericht rechten. Das ist eine Provokation. Wer soll der Richter sein?

Sind wir immer noch auf Hiobs Seite? Dann sei uns in Erinnerung gerufen, dass Hiob gar nicht gegen die Argumente seiner Freunde argumentiert. Auch er ist der Meinung, dass menschliches Leid die gerechte Folge menschlichen Fehlverhaltens ist, von Sünde und Missetat. Doch ist er davon überzeugt, dass er nicht gesündigt hat – für protestantisch geprägte Ohren ganz und gar unverständlich, denn ohne Sünde können wir gar nicht sein – und dass Gott ihn deshalb zu Unrecht bestraft und eigentlich ungerecht ist, weil er ihm eine Schuld unterstellt, die er nicht begangen hat. Er ist unschuldig, und mit dieser tief aus dem Herzen kommenden Überzeugung spiegelt Hiob, wie vielfältig in der jüdischen Religion die Frage der göttlichen Gerechtigkeit reflektiert wurde und dass es keine allgemein gültige oder gar für alle befriedigende Antwort auf diese Frage gibt, kein christliches „Gib dich zufrieden und sei stille“.

Die Beziehung von Leiden und Sünde, die Auffassung, dass das Ergehen eines Menschen immer Folge seines Tuns ist, wird schon in diesem alten Text hinterfragt und lässt sich nicht einfach lösen, obwohl Moralisten bis heute immer wieder die einzig richtige Antwort zu kennen vorgeben. Als 1750 ein Blitz diese Kirche traf und sie niederbrannte, wussten die Pastoren in Hamburg genau, warum Gott diese Strafe geschickt hatte: das sündige Treiben der Hamburger war schuld. Darüber mögen wir heute lächeln, aber noch in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das Argument beim Aufkommen von HIV und Aids bemüht und fand seine Fortsetzung bei der Corona-Pandemie im Bild eines berechenbar unberechenbaren Gottes, der in Launen oder Zornesausbrüchen die Bösen straft und die, die sich immer auf der richtigen Seite und als Gute wähnen, schützt und segnet. Hiob ist das eine Gegenbeispiel, das zumindest in der Mathematik genügt.

Sich allein gegen eine Vorstellung von Gott zu stellen, nach der er auch zornig sein darf, nach der er auch strafen kann, reicht allerdings nicht aus. Welche Vorstellung wollen wir dagegen stellen? Den Gott, der zu allem Ja und Amen sagt? Den Gott, der bei allem, was an Gräueln in dieser Welt geschieht, einzig auf das Opfer seines Sohnes blickt und es damit genug sein lässt? Was uns das alte Buch Hiob lehrt, ist, wie in der Geschichte immer wieder unterschiedliche Deutungen des Leidens einzelner oder auch eines Volkes und das Wirken Gottes in diesem Leiden diskutiert und in Frage gestellt wurden. Hiobs Ringen um seine Gerechtigkeit stellt auch uns die Frage, wie wir aus unserem Glauben heraus das Leiden in der Welt deuten und wie wir Menschen begegnen, deren Leben beschwert oder sogar am Rande des Erträglichen ist.

Hiobs lauteste Klage in unserem Abschnitt gilt der Unerreichbarkeit Gottes. Er hält sich versteckt, wo auch immer Hiob nach ihm sucht und ruft. Einer meiner liebsten Psalmen ist der 139. mit seinen poetischen Worten des Beters an Gott: „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“ Davon spürt Hiob gar nichts. Im Gegenteil: Er sucht verzweifelt nach Gott, und findet ihn nicht.

Dabei hat er Gott nicht verlassen, hält er Gott vor. Er hat sein Wort im Herzen bewahrt. Was dann folgt, ist abgründig: „Er macht’s, wie er will.“, resümiert Hiob über Gott. Plötzlich hat Hiob Angst vor Gott und fürchtet ihn. Fürchtet ihn nicht, wie Martin Luther uns in seiner Erklärung zum ersten Gebot lehrt, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen. Hiob empfindet Furcht gegenüber einem lieblosen Gott und einem, dem er nicht mehr vertraut, der ihm fremd geworden ist.

Hören wir hier von Ferne Jesu Klage herab vom Kreuz, warum sein Gott ihn verlassen habe, ohne dass wir gleich hinzufügen, dass Jesus bestimmt den ganzen Psalm 22 gebetet hätte, an dessen Ende alles sich wieder zum Guten auflöst? Hiob macht uns in diesen Versen deutlich, wie vielfältig in der Bibel das Bild von Gott ist: es ist auch rätselhaft und manchmal abgründig, unverständlich und furchteinflößend. Für Hiob ist er es, weil Hiob treu und fromm war sein Leben lang und Gott trotzdem macht, wie er will. Und genau darin wird das größte Dilemma für Hiob offenbar: Gottes Abwesenheit ist nicht schrecklicher als seine Gegenwart.

Gibt es einen Ausweg für Hiob und für die, die an Gott verzweifeln?

Das Hiobbuch hat noch viele Kapitel, die auf diesen Text folgen. Am Ende spricht Gott in beeindruckender Weise zu Hiob und stellt seine Gerechtigkeit gegen die des klagenden Mannes und zeigt ihm den Unterschied zwischen Gott und einem noch so gerechten Menschen.

Hiob wurde von Gott belehrt und rehabilitiert – auch im Sinne seines Empfindens von Recht und Gerechtigkeit – Ausdruck der Liebe Gottes zu Hiob.

Und alle anderen – vor und nach Hiob – wie hat Gott zu ihnen gesprochen?

Der Hebräerbrief im Neuen Testament gibt uns eine Antwort, die Ausdruck der umfassenden Liebe Gottes zu seiner Menschheit und darin zu jedem einzelnen von uns ist. Es heißt dort: „Zuletzt in diesen Tagen“ hat Gott „zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welten gemacht hat.“ Christus hat das Leiden und den Tod überwunden für die ganze Menschheit und darin ein- für allemal und endgültig Gottes Willen und Wesen offenbart. Er selbst ist ins tiefste Leiden hineingegangen und in einen grausamen Tod. Gott weiß, wie und was Menschen leiden, und ist deshalb gekommen, um zu retten und Leben zu schenken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Jesus Christus, unserm Herrn.

Amen.

Fürbitten:

Lasst uns beten:

Wer will dir wehren, Herr? Wer kann mit dir rechten? Wer kann wissen, was deine Wege mit uns sind? Wir schauen auf zu dir – voll Vertrauen und voll Ehrfurcht. Mit allen, die nach dir fragen, die dich suchen, die auf dich warten, rufen wir zu dir: *Herr, erbarme dich.*

Wir bringen vor dich das Schweigen derer, die nicht mehr mit Gerechtigkeit oder Rettung rechnen, die aus Land und Heimat Vertriebenen, die Enteigneten, die ihrer Würde Beraubten, die Verachteten, Elenden und Gejagten. Für sie beten wir zu dir und rufen: Herr, erbarme dich.

Wir bringen vor dich alle, die leiden und sich nicht wehren können, die nicht verstehen, was ihnen geschieht; die Menschen in den Kriegen in der Ukraine, in Israel und Gaza und an so vielen Orten dieser Welt; die Missbrauchten und Versklavten; die vielen, die nichts anderes kennen als Hunger und tägliche Gewalt; die Ungeborenen, die vor dem stehen, was wir ihnen hinterlassen. Für sie beten wir zu dir und rufen: Herr, erbarme dich.

Wir bringen vor dich die stummen Klagen derer, denen niemand helfen kann, die Kranken ohne Aussicht auf Heilung, die Sterbenden, die Mutlosen, die an nichts mehr glauben können, die in seelischer Not Gefangenen. Für sie beten wir zu dir und rufen: Herr, erbarme dich.

Wir bringen dir unsere Ängste und Sorgen um eine Welt voller Spannungen und Gewalt, um die Schöpfung am Rande von von Menschen verursachten Katastrophen; um uns selbst, die wir immer wieder versagen. Auch für uns beten wir zu dir und rufen: Herr, erbarme dich.

Wir bitten für alle, die dir in Orden dienen: Bewahre sie in der Treue zu ihrem Gelübde und halte sie auf ihrem Weg nach der Weisung des Evangeliums. Für die Hamburgische Kommende des Johanniterordens bitten wir um deinen Segen für alles Tun und Wirken; wir bitten für alle, die sich in der Johanniter Unfallhilfe und der Johanniter Hilfsgemeinschaft engagieren. Für sie beten wir zu dir und rufen: Herr, erbarme dich.

Zu dir, Gott, nehmen wir Zuflucht. Wir wissen nicht, wie wir dir gerecht werden können und wohin deine Wege mit uns gehen. Doch beten wir voll Vertrauen auf dich, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und Leben schenkst in Ewigkeit.

Michel-Segen August 2025:

Gott segne deine Achtsamkeit
für die Nöte und Bedürfnisse deines Nächsten.

Gott segne dein sanftes und versöhnendes Wort,
wenn Menschen streiten.

Gott segne die Gemeinschaft,
die du schenkst,
wenn jemand einsam ist oder traurig.

Gott segne deine Dankbarkeit für jeden Tag
und das Gute,
das du in jedem Menschen suchst,
der dir heute begegnet.

So segne dich der dreieinige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.